



Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr 56.

Hirschberg, Donnerstag den 6. März.

1884.

Politische Tageschau.

Die Krisis im Cultusministerium.

In Abgeordnetenkreisen circuliren heute allerlei Gerüchte über die Stellung des Cultusministers von Gofler, über die Zurückberufung des Erzbischofs Melchers von Köln und die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles von Posen-Gnesen. Demnach stände der Rücktritt des Ministers v. Gofler, sowie die Zurückberufung des Erzbischofs Melchers unmittelbar bevor. Ferner habe sich Fürst Bismarck über den Kopf des Cultusministers v. Gofler hinweg mit der Kurie über die Person eines Nachfolgers für Ledochowsky geeinigt. Es wurde sogar colportirt, die Begnadigung des Erzbischofs Melchers sei in der gestrigen Sitzung des Staatsministeriums beschlossen worden. Das letztere ist ebenso unbegründet, wie die vorangehenden Nachrichten. Nach der „Nat.-Ztg.“ können die Nachrichten über Differenzen innerhalb des Staatsministeriums bezüglich des Schuldotationsgesetzes dahin richtig gestellt werden, daß Fürst Bismarck den von dem Staatsministerium gutgeheißenen Entwurf ablehnt. Die Spitze der Differenz richte sich, wie das genannte Blatt weiter sagt, nicht gegen Cultusminister v. Gofler, sondern gegen den Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Minister des Innern v. Puttkamer. Noch sei erwähnt, daß heute in den Kreisen des Abgeordnetenhauses bereits ein Nachfolger für Herrn v. Gofler genannt wurde, und zwar der Regierungspräsident in Magdeburg, v. Wedell-Pistorf. Das ist natürlich nur eine Combination.

Die Verlängerung des Sozialistengesetzes auf weitere zwei Jahre ist seitens der preussischen Regierung beim Bundesrathe beantragt und mit einer kurzen Begründung begleitet worden. In dieser wird zunächst gesagt, daß sich die Befürchtungen, als ob die Handhabung des Gesetzes eine Unterdrückung berechtigter

Bestrebungen herbeiführen könnte, als grundlos erwiesen haben. Dagegen heißt es weiter, kann ein Zweifel darüber nicht obwalten, daß die sozialdemokratische Bewegung, selbst mehrfacher Schwankungen ungeachtet, in wesentlich gleicher Stärke fortbesteht. Die gerade in der letzten Zeit sowohl in Deutschland wie in anderen Culturstaaten zur Erscheinung gekommenen verbrecherischen Angriffe auf das Leben und Eigenthum, welche mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Initiative der sozialdemokratischen beziehungsweise sozialrevolutionären Partei zurückzuführen sind, müssen in eindringlicher Weise davor warnen, aus der an der Oberfläche eingetretenen größeren Ruhe den Fehlschuß auf ein Ermatten oder gar Erlöschen der Bewegung zu ziehen. Mit Recht wird ferner in der Begründung bemerkt, daß die Verlängerung mit dem Inkrafttreten der projectirten Reformgesetze noch keineswegs gegenstandslos werde. Ein besonderes Bedürfnis nach Abänderung einzelner Bestimmungen des bisher in Kraft gestandenen Sozialistengesetzes sind nicht hervorgetreten.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. März. Se. Maj. der Kaiser entsprach am gestrigen Nachmittage der Einladung des Kriegsministers Bronsart von Schellendorff zum Diner, verweilte dort bis kurz vor 7 Uhr und begab sich dann, nach Aufhebung der Tafel, direct zum Besuch der Vorstellung nach dem Schauspielhause. Nach dem Schluß der Vorstellung war im kaiserlichen Palais eine kleinere Theegesellschaft. Heute Vormittag nahm der Kaiser die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Berponcher und des Vertreters des abwesenden Polizeipräsidenten von Madai, Ober-Regierungsraths Friedheim, entgegen, hatte eine Conferenz mit dem Chef der Admiralität und arbeitete Mittags mit dem

Chef des Militärcabinetts. Zuvor jedoch hatte der Kaiser noch die persönlichen Meldungen mehrerer höherer Officiere entgegengenommen und unternahm am Nachmittage eine längere Spazierfahrt. Nach der Rückkehr werden die kaiserlichen Majestäten dann das Diner allein einnehmen.

Die Prinzessin Friedrich Carl begrüßte im Laufe des heutigen Vormittags die kaiserlichen Majestäten und die hier anwesenden königlichen Prinzessinnen.

Es heißt, der deutsche Kronprinz werde der im Laufe des Sommers im Kloster Zichl stattfindenden Krönung des serbischen Königspaares beiwohnen.

Gegenüber den Mittheilungen anderer Blätter wird der „N. Pr. Ztg.“ versichert, daß die Rückkehr des Reichskanzlers von Friedrichsruhe nach Berlin in allernächster Zeit voraussichtlich nicht erfolgen dürfte.

Die erste Vorlage, welche dem Reichstage zugehen wird, ist ganz sicher das Unfallversicherungsgesetz. Dasselbe dürfte schon am Eröffnungstage zur Bertheilung gelangen. Hingegen ist der Etat noch nicht ganz fertig gestellt, so daß derselbe erst Anfangs der nächsten Woche wird eingebracht werden können.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute die dritte Berathung des Staatshaushaltsetats fort. Beim Etat des Innern forderte Abg. Kantak den Abg. v. Tiedemann-Vomst auf, die in der zweiten Berathung aufgestellte Behauptung, wonach Kantak deutscher Abkunft sei, nachzuweisen. Abg. v. Tiedemann entsprach diesem Verlangen, indem er darlegte, daß die Kantak'sche Familie aus rein deutschen Bezirken eingewandert sei, daß sie eigentlich Kanthal heiße, welche Schreibart auch ein Vetter des Abg. Kantak noch heut

Der schwarze Robert,

oder:

Meine Frau und ich.

Von Michael Folben.

(Fortsetzung.)

Ah, Herr Süßmilch! Der Direktor hatte doch also, gottlob, reinen Mund gehalten über meine Person. Ich schritt mit einem kurzen Gruß weiter, sprang in eine Droschke und fuhr nach dem Polizeiamt. Diesmal offenbar nicht geknebelt mit der herkulischen Kraft eines Nauheimer Reporters, wie ich mir tröstend sagte.

Auf dem Polizeiamt nannte ich meinen Namen und bat, mich dem Director zu melden.

„Alle Teufel,“ rief der Beamte überrascht, „Sie, Herr Süßmilch, sind also der Doctor L. aus N.? Sie sollen sich ja um's Leben gebracht haben?“

Der Mann hatte auch schon die unselige Annonce gelesen! „Sie sehen, daß ich es nicht ganz so schlimm gemacht,“ jagte ich kühl.

„Nein!“ bemerkte der Mann zustimmend. „Und nun kommen Sie auf Requisition der Warnstädter Polizei hierher, nicht wahr?“

Der Warnstädter Polizei? Was habe ich mit der zu schaffen?“ fragte ich entrüstet.

„Nun, wir haben doch amtlich hinüber telegraphirt, man möge Sie auffuchen und wenn man Sie fände, Sie veranlassen, wichtiger Privatsachen halber sofort hierher zu kommen.“

„Das haben Sie hinüber telegraphirt? Ich habe keine Sterbensahnung davon!“ rief ich überrascht. „Na-

türlich, die dortige Polizei konnte mich nicht auffinden, ich war heut Morgen 8 Uhr aus dem Hotel fortgegangen und befand mich unterwegs, — wo sollte sie mich suchen? Und in wichtigen Privatangelegenheiten? Was ist es?“

„Weiß nicht. Der Herr Polizeidirektor hatte befohlen, so zu telegraphiren.“

Der alte Kunzemann hatte es befohlen! Sollte er Kunde von dem Verbleib Laura's haben? Sollte er mir Wichtiges über sie mittheilen können? Was würde es sein, was würde ich hören müssen! „Schnell, melden Sie mich dem Direktor!“ drängte ich den Beamten hastig.

Einige Minuten später stand ich vor dem alten Kunzemann. Er sprang auf, kam mir entgegen und rief erstaunt: „Aber Mann — was stellen Sie denn an, was muß ich mit Ihnen für Kunststücke machen!“ „Was giebt's — sagen Sie mir Alles, sagen Sie mir das Schlimmste!“ rief ich außer mir.

„Das Schlimmste?“ fragte er verwundert. „Das Schlimmste ist, daß Sie verschwunden sind und ich alle Telegraphendrähte in Bewegung setzen muß, um Ihrer habhaft zu werden.“

„Weshalb? Was wollen Sie von mir?“

„Nein Himmel, Ihre Frau weiß nicht, wo Sie geblieben sind — Ihre Frau sucht Sie wie eine Stecknadel!“

„Meine — Frau — wie eine Stecknadel...“

„Gewiß! Seit vorgestern Abend!“

„Wo? Wo ist Sie?“

„Hier! Im Bahnhofshotel!“

„Im — Bahnhofshotel... Himmel, ist das möglich! Seit vorgestern Abend!“

„Nicht doch! Seit vorgestern Abend sucht sie nach Ihnen!“ meinte er kopfschüttelnd. „Aber hier ist sie erst seit zwei Stunden.“

„Seit zwei Stunden! Also deshalb die Antwort an mich nach Warnstadt, sie sei nach Nauheim gereist! — Seit zwei Stunden! Und wo war sie denn bis dahin?“

„Nun, wo soll sie denn gewesen sein? Zu Hause natürlich!“

„Zu Hause! Und ich fahre nach ihr in der ganzen Welt umher! — Zu Hause! Wissen Sie denn das wirklich bestimmt?“

„Natürlich weiß ich's bestimmt!“ lachte der alte Kunzemann. „Sie hat's mir ja vor zwei Stunden selber erzählt, als sie hier war! Heut früh am Morgen las ich den unsinnigen Aufruf da in der Zeitung von gestern Abend. Sofort telegraphirte ich privatim nach Ihrer Wohnung, daß Sie lebten und gesund seien, und telegraphirte sogleich amtlich nach Warnstadt, daß man Sie auffuchen und wichtiger Privatsachen wegen veranlassen möge, sofort zu mir herzukommen. Wenige Stunden darauf war Ihre Frau hier, mit ihrer Tante, einer sehr — hm — sehr seltsamen Person, die hier gleich einen Anfall von Magenschmerzen bekam, vor Aufregung, wie sie mir sagte. Die Damen erzählten mir, Ihre Frau sei am Dienstag Nachmittag auf Rath der Tante mit einer Verwandten, Namens Ulrike, fortgegangen, um bei dieser einige Stunden zum Besuch zu bleiben, weil die Tante sich vorgenommen hatte,

beibehalten habe und endlich, daß Kantak's Mutter eine Deutsche sei. Abg. Kantak producirte darauf unter großer Heiterkeit des Hauses einen ganzen Berg von Urkunden, als die Taufzeugnisse seines Vaters, seiner Tante u. s. w., woraus seine polnische Nationalität zur Evidenz hervorgehe. Beim Etat der Landwirtschaft beschwerten sich die fortschrittlichen Abgg. Dirichlet, Dr. Hänel und Steffens über die Agitation des Herrn Julius Schulze in den landwirthschaftlichen Vereinen Ostpreußens. Staatsminister Dr. Lucius erklärte, daß wenn der eigentliche Zweck der landwirthschaftlichen Vereine vor der politischen Agitation zurücktreten sollte, er von dem ihm zustehenden Rechte Gebrauch machen und den Vereinen keine weiteren Unterstützungen aus Staatsmitteln bewilligen werde; bislang seien indeß Verstöße gegen die Statuten nicht vorgekommen. Die Abgg. von Minnigerode und von Fölkersamb constatirten, daß die Schulze'sche Agitation sich innerhalb der legalen Grenze halte. Beim Cultusetat plaidirte Abg. Hise für Aufhebung des Klostergesetzes, während Abg. Stöcker die in der zweiten Lesung Seitens der Abgeordneten Zelle und Hermes gegen das Consistorium erhobenen Angriffe zurückwies. Die Genannten blieben indeß dabei, daß das Consistorium die Selbstverwaltung der Gemeinden zu beschränken bestrebt sei. Abg. Kantak brachte in langer Rede und unter großer Unruhe des Hauses die bekannten polnischen Beschwerden zur Sprache und veranlaßte den Cultusminister zu der Erklärung, daß er die Ausführungen seiner Commissarien in der zweiten Lesung durchweg aufrecht erhalte. Darauf wurde die Weiterberatung vertagt. Nächste Sitzung: morgen. (Antrag Windthorst auf Aufhebung des Sperrgesetzes.)

— Nach vorläufigen Dispositionen des Präsidiums wird das Abgeordnetenhaus morgen sich vertagen und in der nächsten Woche nur zwei Sitzungen halten, damit der Reichstag ungestört sich constituiren kann. Ueberhaupt will Herr von Köller das Abgeordnetenhaus nur an den Tagen zusammentreten lassen, die von Herrn von Levechow nicht in Anspruch genommen werden. Die beiden Präsidenten wollen so wenig als irgend möglich eine Collision eintreten lassen.

— Mit großer Spannung sieht man der morgigen definitiven Abstimmung über die Forderung von zwei Millionen für die Museen im Extraordinarium des Cultusetats entgegen. Das Centrum wird zahlreich zur Stelle sein, um gegen die Forderung zu stimmen, und auch den Conservativen ist der Muth gewachsen, da es heißt, daß trotz der hohen Protection, die diese Forderung genießt, Fürst Bismarck sich zu den Kunstpassionen gewisser Kreise durchaus nicht sympathisch verhält.

* Ein Theil der liberalen Presse setzt den Schweinefleischkrieg in seiner Weise fort, d. h. er sucht durch blinden Eifer zu ersetzen, was ihm an Geist und Urtheil abgeht. So zieht das „Berl. Tageblatt“ zu den Bemerkungen des Präsidenten Arthur aus dem Bericht der Washingtoner Trichinen-Commission den ganz richtigen Schluß, daß die Regierung der Vereinig-

ten Staaten offenbar nicht daran denke, einen Zollkrieg mit Europa anzufangen. Diese Erklärung wird allerdings manchem seiner Nachbeter sehr unangenehm sein, da der Industrie des Hirschberger Thales z. B. schon lange vor diesem Zollkrieg gruselig gemacht werden sollte. Zu dieser Erklärung fügt das Moskische Organ jedoch mehr als naiv hinzu, daß bei „beiderseitigem guten Willen“ eine „befriedigende Verständigung“ wohl würde erzielt werden können. In seinem Sinne bedeutet das natürlich so viel, daß wir das Verbot der Schweinefleischzufuhr den artigen Amerikanern zu Liebe nun wieder aufheben sollen, damit der alte gemüthliche Schacher zum Nachtheil unserer Landwirtschaft und zum Vortheil der Zwischenhändler hüben und drüben wieder anfangen kann. So bequem wird's den Herren in dem Deutschland von 1884 aber nicht mehr gemacht. Nicht um die Beseitigung, sondern um die Verstärkung der Schutzmaßregeln gegen die internationale Concurrenz, die uns zu ruiniren droht, kann es sich handeln, und dahin geht die Strömung auch mit Macht, nicht bei uns allein, sondern in allen Ländern Europas ohne Ausnahme.

— Aus Sachsen. Der in Dresden bestehende Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke entfaltet eine rege Thätigkeit; die Zahl der Mitglieder desselben ist in den letzten 12 Tagen von 900 auf 1120 und die Höhe der gezeichneten Beiträge auf mehr als 3500 Mk. gestiegen. — Im sächsischen Erzgebirge hat der Gastwirthverein für Schwarzenberg und Umgegend beschloffen, daß kein Mitglied seine Localitäten socialdemokratischen Versammlungen öffnen darf. Man hofft auf diese Weise den Wühlereien der Socialdemokraten mit Erfolg entgegenzuwirken.

Oesterreich-Ungarn.

× Der Krakauer „Czas“ meldet wieder einmal das Bevorstehen einer Drei-Kaiserzusammenkunft. Für jetzt ist eine solche nicht wahrscheinlich. In Oesterreich-Ungarn hegt man offenbar, Rußland gegenüber, noch immer ein gewisses Mißtrauen. So erklärt der ungarische Ministerpräsident Tisza gestern gelegentlich der Verathung über den Ausbau der Munkacs-Baszkid-Bahn, wie Rußland es nicht verabsäume, sich auf die Möglichkeit eines Krieges vorzubereiten, so dürfe auch Oesterreich-Ungarn dies nicht unterlassen.

× Wie nothwendig es war, daß die österreichische Regierung außerordentliche Machtbefugnisse gegen die Anarchisten erhielt, erhellt aus der Thatsache, daß jetzt fast täglich neue Spuren von Versuchen anarchistischer Verbrechen entdeckt werden. In dem Wiener Arbeiterbezirk Favoriten, wo neulich der Kirchenexceß stattfand, hat die Polizei einen Koffer mit Explosionsstoffen entdeckt und beschlagnahmt.

× Die ungarische Regierung wird nicht umhin können, für Budapest ähnliche Maßregeln gegen die Socialisten und Anarchisten zu treffen, wie sie für Wien getroffen worden sind. Die aus Wien ausgewiesenen Anarchisten haben sich nach Pest gezogen, wo sie ihr unheilvolles Treiben fortsetzen. In einem anarchistischen Schlupfwinkel in Pest wurde dieser Tage ein Polizeibeamter entdeckt, der sich Zutritt zu verschaffen gewußt hatte. Wie wilde Bestien fielen die

Mordbrüder über den Mann her, blindeten ihn und schlugen ihn halb todt, worauf sie ihn auf die Straße warfen.

Frankreich.

× Seit einigen Tagen weilt ein Londoner Polizei-Officier in Paris. Die dortigen Fremdländer und alle Sprengstoffhändler werden scharf überwacht, ebenso die aus den Seehäfen ankommenden Reisenden. — Die Anarchisten in Paris haben den österreichischen Anarchisten anlässlich der Wiener Verbrechen und Attentate ihre Sympathien votirt.

England.

Im englischen Unterhause erklärte gestern der Staatssecretär des Innern, es seien strenge Weisungen in Betreff der Dynamitattentäter gegeben; sollte die Regierung außerordentlicher Gewalten bedürfen, so würde sie nicht zögern, solche vom Parlamente zu verlangen. Was werden aber die deutschen Verehrer der englischen liberalen Regierung dazu sagen? Vielleicht ist die letztere gar so undankbar, sich nicht darum zu kümmern. Die Londoner Polizei ist zwei Männern, „anscheinend Amerikanern“, auf der Spur, welche verdächtig sind, die Höllemaschinen, die kürzlich auf verschiedenen Londoner Bahnhöfen gefunden wurden, aufgegeben zu haben. Leider hat man die Beiden noch nicht.

Schweiz.

× In Bern ist der Präsident des dortigen Anarchisten-Vereins, Klempner Kremel, verhaftet worden, weil er der Theilnahme an gemeinen Verbrechen verdächtig ist. Wahrscheinlich handelt es sich um die bekannten Raubmordfälle in Wien und Stuttgart.

× Die socialreformatorischen Gedanken des deutschen Reichskanzlers gehen befruchtend durch die ganze Welt. Der große Rath des Canton Basel hat sich für die Einführung der obligatorischen Krankenversicherung für die unbegüterten Bevölkerungsklassen, Gewährung eines Cantonalzuschusses und unentgeltliche Beerdigung für Alle entschlossen. Der deutschen Manchesterpresse macht diese reactionäre Anwendung der freien Schweizer böse Kopfschmerzen.

Spanien.

× Das spanische Blatt „Epoca“ will wissen, die deutsche Regierung sei im Begriff, der Schweizer Regierung Vorstellungen über das Asylrecht zu machen, welche die Verschwörer (speciell auch die spanischen) und Nihilisten in der Schweiz finden.

Egypten.

Die Meldung der „Times“, dem General Graham sei nach seinem Siege über die Aufständischen der Befehl zum sofortigen Rückzug der englischen Truppen von der Küste des Rothen Meeres gegeben worden, war so eigenthümlich, daß das prompte Dementi, welches derselben folgte, Niemand überraschen kann. Ein Rückzug der englischen Truppen würde die Preisgebung Suakims und damit die Gefährdung des eigentlichen Egyptens bedeuten. Die dem General Graham erteilten Instructionen gehen dahin, vor Allem für die Sicherheit Suakims zu sorgen.

in dieser Zeit auf geschickte Weise, wie sie sagte, einen kleinen Streit zu schlichten, den Sie mit Ihrer Frau gehabt und Euch Beide einmal in kluger Frauenmanier von einem Fehler zu kuriren, den Ihr gegen einander hättet. Na, das geht mich nun Nichts an! Raum war Ihre Frau fort, so seien Sie zurückgekommen, hätten furchtbar getobt über ihre Abwesenheit, hätten behauptet, sie sei nach Nauheim gereist und Sie müßten nach — wobei Sie wüthend fortgestürzt und so rücksichtslos gewesen seien, daß Sie die Tante sogar gewaltsam in ein Zimmer eingesperrt hätten, wovon die alte Dame sofort einen Anfall von Krampfhusten bekam — oder Zahnschmerzen waren's, glaube ich! Bald darauf sei eine amtliche Nachfrage von der Revierpolizei gekommen, ob es wahr sei, daß der Doctor L. nicht zu Hause sei und sich auf dem Wege befinde, mit dem Courierzuge nach Nauheim zu reisen: Sie hätten das auf einem anderen Polizeibureau so zu Protokoll gegeben. Die Tante bekam einen fürchterlichen Schreck, als sie hörte: auf der Polizei zu Protocoll gegeben, machte sich nun auf und fuhr pleine chasse nach dem Bahnhof, um Sie noch abzufassen. Der Courierzug war aber schon fort und die Dame schickte ihm eine Depesche an Sie nach Nauheim nach: es sei Alles Fröhlich, Ihre Frau sei gleich wieder zu Hause und Sie möchten zurückkommen. Statt ihrer kam jedoch eine officielle Depesche aus Nauheim: Sie seien nicht aufzufinden gewesen, was nun mit der Depesche weiter werden solle?

„Seitdem war jede Spur von Ihnen verloren und als Sie auch bis gestern Mittag noch nicht in Ihre Wohnung zurückgekehrt waren, schickte die alte

Dame hinter dem Rücken Ihrer Frau die bewußte Annonce da ins Abendblatt. Ihre Frau aber hat sie vorläufig damit beruhigt: sie wußte von Ihrer Reise und Sie würden schon wiederkommen. Erst in Folge meiner Depesche und als Sie hierher kamen, erfuhr die Frau Doctorin die ganze Geschichte . . . na, und das Uebrige werden Sie ja am Besten selbst wissen!“

Ja, ich wußte es!

Also doch Tante Lina! Tante Lina hatte alle meine Berechnungen durchkreuzt, hatte alle meine kühnsten Erwartungen zu übertreffen gewußt und hatte ein Chaos in Scene gesetzt, gegen welches dasjenige vor Erschaffung von Himmel und Erde noch ein Non plus ultra an Symmetrie gewesen war! Also wirklich Tante Lina! So sehr ich auch auf das Neueste gefaßt, auf das Grandioseste bei ihr gerüstet gewesen war. Sie hatte mir mit Norden, mit Laura's angeblicher Reise nach Nauheim und mit der ihr eigenen extraordinären „Frauenklugheit“ eine Comödie vorgespielt, weil sie mich von meiner vermeintlichen Vernachlässigung Laura's oder von sonst irgend einem Fehler, den ich nicht besaß, curiren wollte! — Tante Lina! — Na warte!

Es kam plötzlich eine ungeheure, aber fürchterlich entschlossene Ruhe über mich. Zunächst galt es vor Allem, ein Exempel an Tante Lina zu statuiren. Meine Frau war ja unschuldig, war ja durch Tante Lina's Verrücktheit ebenso mystificirt worden, wie ich selbst. Aber Tante Lina! Wenn ich sie nur erst hätte. Halt da, richtig; sie ist ja mit Laura im Bahnhofshotel. Also hin! Ich dankte dem alten Kunzemann in eini-

gen Worten herzlich für seinen allseitigen Beistand und sagte ihm, daß ich zu meiner Frau wolle.

„Ja wohl, lieber Doctor, gehen Sie!“ sagte er freundlich. „Bahnhofshotel, Zimmer Nr. 11. Grüßen Sie mir die Damen und richten Sie nicht wieder solche heillose Confusion an!“

Ich fuhr nach dem Bahnhofshotel. Der Wirth, als er die Droschke vorfahren hörte, kam eilfertig an die Thür gewackelt und staunte, als er mich sah. Dann blickte er mich mit unverschämtem Lächeln an und sagte: „Ah, Herr Süßmilch, Sie da! Rann ich wieder mit etwas dienen?“ Und der Hallunke blinzelte forschend nach meiner Westentasche hin, in welcher meine goldene Uhr saß.

„Lassen Sie mich ungeschoren!“ sagte ich kurz.

„Ich wünsche die Damen auf Nr. 11 zu sprechen.“

„So, so, ei, ei! Werde Sie gleich melden, Herr Süßmilch!“ Damit wollte er hastig vor mir die Treppe hinauf wackeln.

„Nicht nöthig!“ hielt ich ihn beim Kragen zurück und schob ihn etwas unsanft bei Seite. „Ich bin der Mann der Dame.“

„Au, Herr, das ist eine neue Beleidigung!“ schrie der Kleine wüthend. „Ich werde Sie verklagen!“

„Hol' Sie der Teufel!“ rief ich ihm barock schon von der Treppe zurück — da flog vor mir eine Thür auf: es war Nr. 11. In der Thür stand Laura, mein armes, langgesuchtes Weib, hinter ihr Tante Lina. Sie hatten meine Stimme gehört, sie erkannt, und Laura riß die Thür auf.

(Fortsetzung folgt.)

Vocales und Provinzielles.

* Die morgen (Freitag) stattfindende Stadtverordneten-Sitzung wird sich auch mit der Besprechung einer zu erlassenden Polizeiverordnung, betr. die Instandhaltung und Reinigung der Abtrittsgruben befassen. Wer die sanitären Verhältnisse Hirschbergs kennt und speciell weiß, was gerade in dem angeregten Punkte hier selbst gesündigt wird — die eben erst überstandene Typhus-Epidemie ist ein recht eindringliches Warnungszeichen gewesen! — der wird diese Vorlage nur mit Freuden begrüßen können. Abhilfe resp. Organisation thut hier dringend noth und selbst wenn die beabsichtigte Neueinrichtung eine nicht unbedeutende Mehrbelastung mancher Hausbesitzer herbeiführen sollte, was wohl nicht ausbleiben dürfte, so wird wohl Jedermann, der es mit dem Wohl der Stadt ehrlich meint, unbedenklich sanitären Vorschriften seine Zustimmung ertheilen müssen, welche bezwecken, daß unsere Stadt, welche nach außen so außerordentlich von der Natur begünstigt ist, auch im Innern nicht geradezu gesundheitsgefährlich werden kann. — Die sonstigen Punkte der Tagesordnung dürften wenig allgemeines Interesse haben, ausgenommen die Vorlage wegen Uebernahme der Wallerstraße als öffentliche Straße und die Bewilligung von ca. 23 000 Mk. aus dem Capitalvermögen der Stadt zu Baulichkeiten auf den Gütern Schwarzbach und Hartau.

S. [Concert.] Wir constatiren gern, daß die Concertfluth in dieser Saison sehr hoch gegangen ist und begreifen es, wenn man sich zuletzt abweisend dagegen verhält. Trozdem ist es zu bedauern, daß ein Künstler, wie Herr Kachöz diese Abweisung in so ausgedehnter Maasse erfahren mußte. Nur ein kleiner aber desto enthusiastischerer Zuhörerkreis hatte sich eingefunden, der in dem fort und fort wiederholten Bravo- und Da capo-Rufen das beste Zeugniß für die hohe Künstlerkraft des Herrn Kachöz abgab. Wer dem Spiel dieses Herrn in der Paganini'schen Octaven-Stücke, einer der schwierigsten Compositionen, die wohl für die Geige geschrieben sind, folgte, sah den Virtuosen ersten Ranges vor sich. Wie das gesammte Passagewesen, so stand der Vortrag vollendet schön da und wirkte hinreißend, erhebend und erbauend. Das Elegische, Wilde und Bizarre in den Zigeunertänzen, die wunderbare Traumwelt der Schumann'schen Composition, die zugegebene Ernsth'e Elegie, Alles fand eine meisterhafte Wiedergabe. Das durch und durch edle und vollendet schöne Spiel wurde unterstützt durch das vorreffliche Instrument, das sich im Besitz des Künstlers befindet und unter dem Vogen desselben zu einem Geist und Leben sprühenden Wesen wurde. Eine technische Fertigkeit würde dieses Spiel nur herabziehen. Leider können wir gleiches Lob dem Pianisten Pohlig nicht spenden. Wir erkennen gern die enorme Technik an, die er in dem „Faußwalzer“ von Gounod-Viszt, in dem Capriccio mit Fuge für die linke Hand von Rheinberger und vor allem in der Liszt'schen Sommernachtsstraum-Fantasia zeigte, aber sein Vortrag bedarf der technischen und geistigen Klärung; das Ueberwinden massiger Schwierigkeiten allein thut es nicht. Der überflürmichte Vortrag des 3. Satzes der Eismoll-Sonate von Beethoven, bei gleich übermäßigem Gebrauch des Pedals wurde zu Zeiten zu einem chaotischen Tongewirr, in dem jedes Motiv verschwand. Und warum der Concertanfang mit dem 3. Satze einer Sonate? Daß Herr Pohlig auch gut zu spielen versteht, zeigte er u. a. im Freerweigen des Sommernachtsstraumes. Warum nicht überall solche Klarheit in den musikalischen Gebilden?

— Nachdem bereits in voriger Woche mit den Erdarbeiten zur Secundärbahn von Greiffenberg nach Löwenberg bei Krummölz begonnen worden ist, werden nunmehr auch nächsten Donnerstag oder Freitag die Erdarbeiten bei Schmottseiffen in Angriff genommen werden.

* [Eisenbahn Diegnitz-Goldberg.] Am Montage sind einige Herren aus dem Eisenbahnministerium in Diegnitz gewesen und haben im Verein mit Mitgliedern der städtischen Deconomie-Deputation einen Theil des Baurains für die Diegnitz-Goldberger Eisenbahn besichtigt. Die Erwerbung der nothwendigen Grundstücke wird dem Vernehmen nach ohne Anwendung von Zwang, ohne Expropriation, geschehen können, so daß einer schleunigen Fertigstellung der Bahn nach dieser Richtung hin keine Hindernisse erwachsen dürften.

— [Wichtige Entscheidung für Restaurateure.] Eine für Restaurateure wichtige Entscheidung fällt kürzlich das Berliner Schöffengericht. Ein Restaurateur war auf die Anzeige eines Schutzmanns angeklagt, über die gebotene Polizeistunde hinaus das Verweilen der Gäste in seinem Local geduldet und sogar trotz der Aufforderung des Beamten Feierabend nicht geboten zu haben. Der Angeeschuldigte hat gegen den polizeilichen Strafbefehl Widerspruch erhoben und auf richterliche Entscheidung angetragen. Er giebt zu, daß die Polizeistunde längst überschritten war, als der Beamte sein Local betrat, glaube aber doch keinen Verstoß gegen die polizeiliche Verordnung begangen zu haben, weil die in dem Locale anwesenden Gäste zu einer Geburtstagsfeier in geschlossener Gesellschaft nach Schluß des Geschäfts sich versammelt hatten, auf welche die Polizeistunde nicht in Anwendung gebracht werden könne. Der Staatsanwalt beantragte die Bestätigung des polizeilichen Strafbefehls. Der Verteidiger des

Angeklagten führte dagegen aus, daß, wenn eine geschlossene Gesellschaft in dem Local des Angeeschuldigten sich befinde, die Restaurationsräume den Character der Oeffentlichkeit verlieren und die Gäste zu dem Wirth in das Verhältniß des Miethers zum Vermiether treten. Er beantragte die Freisprechung des angeklagten Restaurateurs. Das Schöffengericht trat den Ausführungen des Verteidigers bei und sprach den Angeklagten frei. Der Staatsanwalt wird gegen diese Entscheidung Berufung einlegen, so daß die Entscheidung der Strafkammer in dieser principiell wichtigen Frage abzuwarten bleibt.

△ Warmbrunn, 4. März. [Märzwitterung. Die Staare.] Auf heftige Stürme lautet die Signatur der ersten Hälfte des Märzmonats, die mit ziemlicher Intensivität vom 5. bis über die Hälfte des Monats andauern und nicht nur von Schnee- und Regenniedererschlägen begleitet sind, sondern dann einen wärmeren Regen zur Folge haben sollen. Märzstürme sind namentlich hier in unserem Hochgebirge nichts Ungewöhnliches, aber sie bringen nicht selten den Hochgebirgsbauden manche Schredentage und -Nächte und auch die wetterkundigen Eisfischer an den Hochgebirgsseichen werden hoffentlich diesem Aviso entsprechend bei Zeiten ihre Maßregeln treffen. Diese Stürme sind wahrscheinlich zum Theil noch als eine Erbschaft des Februarmonats zu betrachten und wenn dieselben lange andauern und das Hochgebirge mit Intensivität heimsuchen sollten, werden auch die Gebirgsthäler ungewisselhaft noch in Mitleidenschaft gezogen, d. h. der möglicherweise dann im Abzug begriffene Hauptwinter des Hochgebirges bestreut dann noch einmal ganz gehörig die nächsten Gebirgsthäler mit seinen Schneefalben. Es ist dann auch häufig der Fall, daß die Hochwege der Gebirgsstraßen sich erst noch mit Schneemassen füllen, wie sie dieselben den ganzen vorhergehenden Winter über nicht gesehen. Natürlich aber ist des Bleibens dieser Schneemassen nicht gerade übermäßig lange, dann treibt die Macht der durchbrechenden Frühjahrs-sonne das Thermometer dann auch nur zeitweise in den Mittagstunden auf 8—10 Grad Wärme, dann rieselt der Schnee in Bächen auf den Gebirgsstraßen, vornehmlich die besonders der steigenden Intensivität der Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. — Wer das Leben und Treiben unserer alten Gebirgsfreunde, der Staare, etwas genauer kennt, wird beobachtet haben, daß sie nicht nur häufig unter tanzen oder wirbelnden Schneeflocken, sondern sogar bei schneidender Kälte in aller Morgenfrühe, wenn sie einmal da sind, ihre Wohnungskästen oder Staarmästen besichtigen und inspiciiren. Das sind einfach Vorsichtsmaßregeln dieser Vögel — denn Herr Spatz, der ungeliebte Winterpächter ihrer Wohnung, sucht dieselbe, wenn auch zehnmal herausgeworfen, immer wieder von Neuem für den Sommer als Familienaht für sich zu behaupten. — Bei ganz winterlichem Wetter aber schon zu nisten und zu brüten, fällt keinem klugen Staare ein. Aber ihre wieder glücklich, wenn auch unter erschwerenden Umständen wieder eroberte Wohnung, ihre geliebten Staarmästen, behalten diese Vögel stets im Auge, ja sie unterstützen sich sogar manchmal gegenseitig in Bewachung derselben. Meist dreimal des Tages, früh, Mittag und vor Sonnenuntergang, werden diese Revisionen der Mästen vorgenommen. Es läßt sich daher denken, daß es für den pfligmatischen Meister Spatz höchst fatal ist, wenn er einmal wieder Posto gefaßt hat und in der frühesten Morgenstunde aus der sicher geglaubten neuen und bequemen Wohnung herausgeschreckt und schließlich mit humoristischem Geschrei fortgetrieben wird. Deswegen aber erneuert er seine Versuche immer wieder und so ist der öftere Besuch ihrer Mästen durchaus geboten. Außerdem übertreffen die Staare die Sperlinge bei Weitem an Reinlichkeit ihrer Nester und drücken ihren Unwillen, wenn das Nest durch solche weniger sauberen Bewohner in Unordnung und Unsauberkeit gerathen ist, ganz unzweifelhaft in ihrer Staarensprache gegen einander aus. Da, wo diese Vögel vielleicht schon seit Jahrhunderten ihre stehenden Wohnsitze und Niststätten inne haben, betrachten sie sich gleichsam als Hausgenossen des Menschen und lohnen dessen freundliche Fürsorge für sie durch die lieblichsten Töne ihres Gesanges, mitunter aber auch durch die drolligste Unterhaltung mit ihrem Staarengeschwätz.

— Löwenberg, 4. März. Während seines mehrwöchentlichen Urlaubes wird der Königl. Landrath, Herr von Holleuffer, durch den ältesten Kreis-Deputirten, Herrn Rittergutsbesitzer Keuning, vertreten. — Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers findet am 22. März im Hotel „du Roi“ ein Diner statt. — Das erste österreichische Damen-Quartett beabsichtigt in nächster Zeit hier ein Concert zu geben. — Am Montage hielt im Landwirthschaftlichen Verein Herr von Löben-Schoosdorf seinen, in voriger

Sitzung verlagten Vortrag über „landwirthschaftliche Unkräuter.“ Herr Gloge-Schoosdorf referirte über die Verhandlungen des im März tagenden Central-Vereins. — Das diesjährige Erbs-Geschäft findet im hiesigen Kreise sehr spät statt, denn es wird am 27. und 28. Mai in Friedeberg, am 29. und 30. Mai in Greiffenberg, am 31. Mai und 3. Juni in Löhn und vom 4. bis 7. Juni in Löwenberg abgehalten.

Görlich. Als am Sonntag früh gegen 3 Uhr der Güterzug von Lauban aus hier auf unserem Bahnhofe einfuhr, geschah infolge einer unrichtigen Weichenstellung dadurch ein Unglück, daß die Vorspann-Maschine, welche vom Zuge getrennt wurde, in ein falsches Geleise kam, auf welchem mehrere Güterwagen standen. Durch das Heranprallen der Maschine wurde der eine Güterwagen umgeworfen, so daß die Achsen nach oben standen; ein zweiter Wagen wurde zerbrochen und die Maschine selbst erlitt am Tender einen Bruch, so daß das Wasser herauslief. Die Maschine, welche aus dem Geleise gekommen war, wurde bald wieder eingesetzt und konnte mit Mühe nach Lauban zurückgefahren werden; Menschen sind, soviel uns bekannt, nicht verunglückt.

Bermischte Nachrichten.

— Zu den Fastnachtsfreunden der Wenden auf dem Lande, die zwei bis drei Tage und Nächte dauern, schreibt der „Niederl. Vöte“: Der ganze Staat der Wendenmädchen kommt hier zur vollen Entfaltung. Der Glanzpunkt des Festes ist der am zweiten Tage stattfindende Umzug im Dorfe. Die Musici voran; Mädchen und Burschen Hand in Hand im Tactschritt nach, mit Halbmond, Krone, Fahne und Goldflittern, jubelnd und jauchzend, ein entzückend heiteres Völkchen — die verkörperte Fröhlichkeit. Noch unterwegs die Schürze bindend, rennt die Mutter vor die Hofthür, sie muß ihre Herzensfreude, ihrer Augen Stolz, ihre einzige „Anka“ im Zuge sehen, und jede Mutter findet das eigene Töchterlein als die schönste, die Kleider die feinsten und sie sind Alle schön und fein: schwarze Lackstiefe, kreideweisse Strümpfe, scharlachrother Rock, blauweiße Gaze-schürze, reichbesäumtes Hals- und Kopftuch, untadelhaft gewaschenes und geplättetes, spizenbesetztes Kittelchen oder Leibchen am runden Arm, wenn sollten diese kerngesund, rothbäckigen Mädchen mißfallen, den einfacher angezogenen Burschen gewiß nicht! Selbst den Vater lockt der frohe Lärm von den Pferden aus dem Stalle vor den Hof hinaus und mit der einen Hand noch die Pferdestriegel haltend, führt er mit der anderen die ihm von seinem Jungen dargereichte Flasche zum Munde, woraus ein kräftiger Trunk den Geist erfrischt. — Am dritten Tage werden Mummenscherze ausgeführt und dadurch ein Erkleckliches an Geld, Eiern, Speck, Fleisch u. s. w. zusammengepöckelt und mit einem reichlichen Schmaus das Fest würdig abgeschlossen. — Langes Pöffen, großer Freude kurze Dauer.

* Zum Laster-Cultus schreibt das „B. T.“: „Ein merkwürdiges Spiel des Zufalls ist es, worauf wir aufmerksam machen wollen. In Olympia wurde gelegentlich der Ausgrabungen der in Bronze ausgeführte Porträtkopf eines Olympioniken, der im Faustkampfe gefiegt hatte, gefunden. Ein Gypsabguß dieses ausgezeichnetesten unter den auf uns gekommenen griechischen Porträts ist unter Nr. 771 F im Niobidensaale der königlichen Museen, gleich rechts vom Eingange, aufgestellt. Das Spiel des Zufalls besteht darin, daß dieser Kopf eine überraschende Ähnlichkeit mit demjenigen — Eduard Laster's besitzt. Zug für Zug stimmt überein; genau dieselbe Anordnung des Haares und des Bartes, wie bei Laster! Wer den Weg nicht scheut, möge sich von dieser geradezu frappanten Uebereinstimmung beider Charakterköpfe überzeugen.“ Was mag das wohl für ein Olympionike gewesen sein, welchem Laster so sprechend ähnlich sieht?

Letzte Nachrichten.

Agram, 4. März. Bei den Schneidegehilfen Srnec und Hirschka wurden Schriftstücke mit Beschlag belegt, woraus eine Verbindung mit dem Redacteur Prager in Budapest und sozialistischen Arbeitervereinen in Luzern und Zürich hervorgeht. Srnec wurde verhaftet und dem Gerichte übergeben. Hirschka ist krank. Gestern wurden vier Arbeiter, als sozialistischen geheimen Vereinen angehörend, verhaftet. Das weitere Erscheinen des Starcevic-Organs „Sloboda“ wurde untersagt.

Rom, 4. März. Der Prinz und die Prinzessin Leopold von Baiern sind gestern Nachmittag von München im strengsten Incognito hier eingetroffen und haben im Hotel Quirinal Absteigequartier genommen. Der bairische Gesandte hatte die prinziplichen Herrschaften am Bahnhofe empfangen.

